**Zeitschrift:** Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

**Herausgeber:** Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

**Band:** 116 (2004)

**Artikel:** "Um nicht als flügellahmer Krämerstaat dazustehen..." : eine kleine Rückschau auf die Aargauer Jubiläumsgeschichte

**Autor:** Fuchs, Matthias

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-18554

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# «Um nicht als flügellahmer Krämerstaat dazustehen ...»

## Eine kleine Rückschau auf die Aargauer Jubiläumsgeschichte

MATTHIAS FUCHS

«Wie würde unser Kanton [...] dastehen, wenn ringsum im Schweizerlande die Mitstände, welche im gleichen Jahre dem Schweizerbund beigetreten sind, die Erinnerung an diesen denkwürdigen Moment mit glänzenden Festlichkeiten begehen, während wir in unserer Gleichgültigkeit das typische Bild eines zersplitterten, flügellahmen Krämerstaates bieten würden [...].»[1] Mit diesem für aargauische Verhältnisse nachgerade flammenden Appell versuchte der aargauische Regierungsrat am 3. Februar 1902 den Grossen Rat zur Zustimmung zu einem Kredit von 30 000 Franken für eine Centenarfeier zu bewegen. Der Appell hatte seine Wirkung, der Kredit wurde trotz einigen Voten, die sich gegen die Verschleuderung von Steuergeldern in einer wirtschaftlich schwierigen Zeit aussprachen, bewilligt.

Damit wäre eine erste Triebkraft für aargauische Jubiläumsfeiern erkannt. Man feiert, weil andere dasselbe tun. Für das Jubiläum von 1903 dienten die erste eidgenössische Bundesfeier von 1891, die Calvenfeier 1899 sowie die 400-Jahr-Feiern Basels und Schaffhausens von 1901 als Massstäbe.

So waren jeweils die Leitplanken schon gesetzt, innerhalb deren man sich bewegen musste, um nicht als flügellahmer Krämerstaat zu gelten. Sonst hätten vielleicht doch die Bedenken über die gerade aktuelle festfeindliche Lage überwogen. Dies ist eine zweite Konstante der aargauischen Jubiläen: Die Zeiten sind jeweils gerade einem Jubiläum nicht günstig oder werden mindestens so beurteilt. 1903 gab die wirtschaftliche Lage Anlass zu Bedenken, 1953 waren es die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs, die Atombombe und die politische Lage, die zur Frage veranlassten, ob man denn überhaupt etwas zu feiern habe. 1978 schliesslich wollte man sich ursprünglich in Absprache mit den anderen Mediationskantonen im sparsam bescheidenen Rahmen bewegen, da die wirtschaftliche Lage zu Sparmassnahmen gezwungen hatte, wurde dann aber durch die Eigendynamik des Festortes Lenzburg zu einem rauschenden Fest mitgerissen.[2]

Eine dritte Konstante muss hier betont werden: Alle Jubiläumsfeiern, so skeptisch sie im Vorfeld beurteilt worden waren, sind im Nachhinein als grosser Erfolg gewertet worden, sowohl von den Beteiligten selbst als auch von Ausserkantonalen, die sich jeweils nur noch wundern konnten, dass der unscheinbare und seriöse Aargau zu solchen Höchstleistungen fähig sei – das gehe ja zu wie an der Basler Fasnacht, soll 1953 ein Basler festgestellt haben.[3]

Wie und was aber wurde an den jeweiligen Jubiläumsfeierlichkeiten denn gefeiert? Welche Bilder des Kantons Aargau vermittelt, eines Kantons, der in seinen

Hochstimmung am Fest – 1953 wie 1978! Bilder aus der Erinnerungsschrift 1953 und aus: Hans Weber, Heiner Halder: 175 Jahre Aargau. Aarau 1978.

Ursprüngen 1803 ein wildes Konvolut von Gebieten verschiedener Tradition und Herkunft war und der diese Zersplitterung bis heute zeigt?

## «Nicht flüchtigen Sinnenrausch und öden Festtaumel sollen die Festtage bieten.» Wie der Aargau seine Jubiläen feierte

Ein Vergleich der Jubiläumsfeierlichkeiten zeigt, dass unterschiedliche Generationen auch unterschiedliche Auffassungen hatten, was zu einem Kantonsjubiläum gehöre. Gemeinsam ist allen Feierlichkeiten, dass ein gerütteltes Mass an Ansprachen und selbstverständlich auch leibliche Nahrung, vorzugsweise Bratwürste, unabdingbar dazugehörten.

Die Anregung zu den Feierlichkeiten 1853 war am 28. September 1852 von der Kulturgesellschaft Bremgarten ausgegangen. Als Tag der Feierlichkeiten wurde der 1. September 1853 festgesetzt, einerseits, weil es der Tag der Huldigung von 1803 war, andererseits aber auch, weil mit St. Verena eine populäre «aargauische» Heilige an diesem Tag verehrt wurde. Die Kantonsregierung verhielt sich anfänglich ablehnend, trat dann aber doch als Stifterin von zwei Geschützen samt Bedienungsmannschaft, 101 Schuss und Ehrenwein auf. Die Festlichkeiten beschränkten sich auf einen Behördenumzug, einen Festakt in der Kirche mit einer Rede von Seminardirektor Augustin Keller, «worin er fast etwas zu weitläufig» die Geschichte des

Kantons schilderte, und ein Festessen im Schützenhaus. Die Kosten beliefen sich offenbar auf 933.68 Franken.

1903 wurde die «Centenarfeier» am 5. und 6. Juli in Aarau durchgeführt. Bereits am 23. Mai 1900 war eine kantonale Vorberatungskommission eingesetzt worden. Präsident war der Landammann von 1903, Regierungsrat Hans Müri, und es war auch die Kantonsregierung, die als hauptverantwortliche Trägerin der Feierlichkeiten auftrat. Hauptattraktion war ein Festspiel von Gottlieb Fischer, das im Zelgli aufgeführt wurde. Daneben traten ein Gottesdienst, ein Behördenumzug, die Einweihung des Welti-Denkmals und das Kantonsschuljubiläum. Ein kostümierter Umzug entwickelte sich spontan aus der letzten Aufführung des Festspiels am 12. Juli. Der Grosse Rat bewilligte einen Kredit von 30 000 Franken für die Festlichkeiten und glich ein Defizit von 3895 Franken des Festspiels aus. Der Rest der Gesamtkosten von 219 110 Franken wurde durch die Einnahmen des Festspiels und durch Spenden von Gemeinden und Privaten aufgebracht.

Von sehr langer Hand vorbereitet war das Jubiläum von 1953: Bereits 1947 war eine Initiativgruppe aus den Kreisen der «Aargauischen Gemeinnützigen Gesellschaft» tätig geworden und hatte nach positiven Reaktionen aus Kreisen von Vereinen und Kultur 1948 einen Arbeitsausschuss unter der Leitung von Staatsarchivar Nold Halder gewählt. Dieser bereitete bis 1952 die Festlichkeiten vor, am 4. Juli gab er die Leitung an ein Organisationskomitee unter Leitung von Landammann Ernst

Offizielle Postkarte der Festplakette von 1903: Albert Stapfer überreicht die Mediationsakte (Bild: Staatsarchiv Aargau).

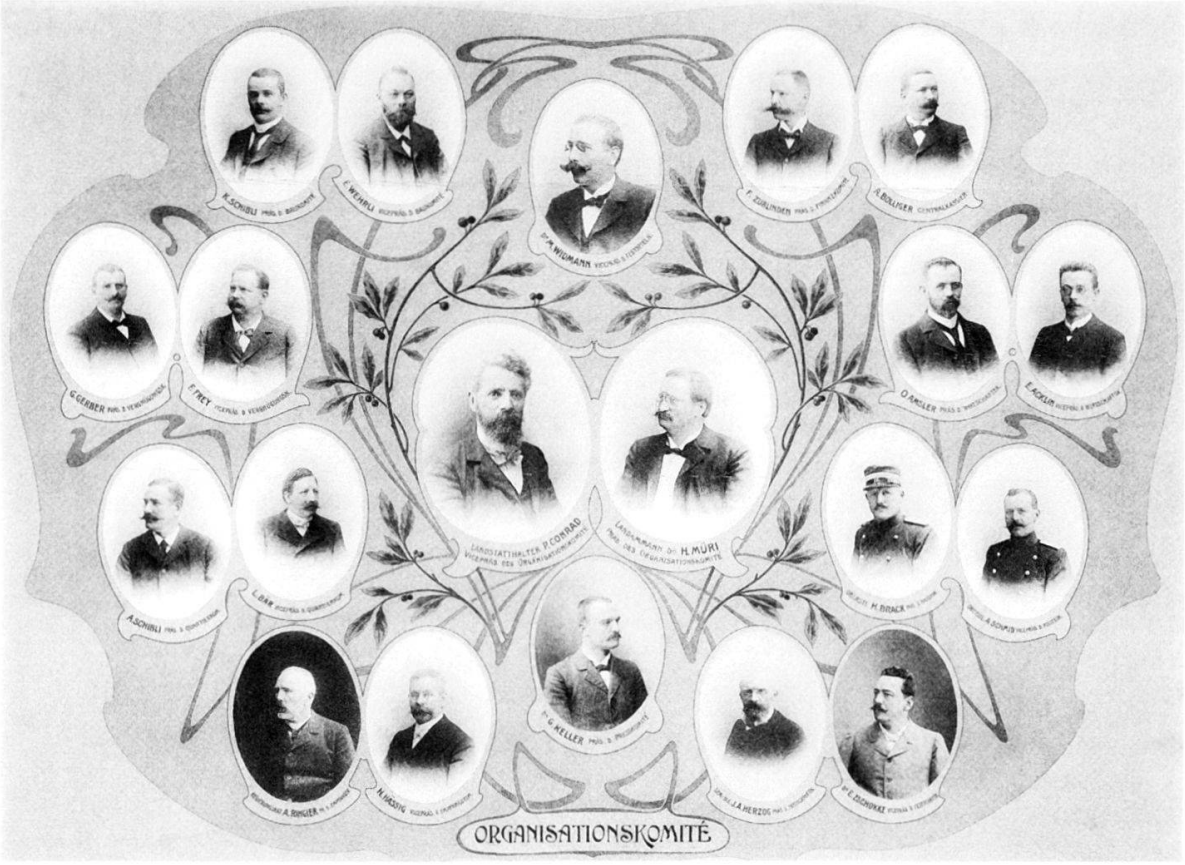
Umschlag der Erinnerungsschrift von 1953, gestaltet von Felix Hoffmann. Das Jubiläum von 1953 hatte es sich zum Ziel gesetzt, Vielfalt und Reichtum des Aargaus darzustellen. Neben kultiviertem Ackerboden und wildem Wasser wird auch die Elektrizität, die aus dem Wasser gewonnen wird, als wichtiges Produkt des Aargaus in Szene gesetzt. Der Umschlag verweist auf den Festumzug in Aarau, der diese und viele weitere aargauische Motive zur Darstellung brachte.

Bachmann ab. Bereits am 25. April 1953, in Erinnerung an das erste Zusammentreten einer aargauischen Legislative am 25. April 1803, fand eine Gedenksitzung des Grossen Rates statt. Als Datum der eigentlichen 150-Jahr-Feier in Aarau wurde Sonntag, 6. September festgelegt. Die Wahl des Wochentags hatte etwas Mühe bereitet. Nationalrat Schmid wollte entweder einen Sonntag oder dann einen bezahlten Feiertag, damit die Arbeiter keine Ferien beziehen müssten, die Handelskammer aber lehnte es aus wirtschaftlichen Gründen ab, einen zusätzlichen Feiertag zu bezahlen. So einigte man sich auf Sonntag, während am Samstag die Feierlichkeiten in den einzelnen Gemeinden stattfinden sollten.[4] Am Vorabend des 6. September sollten Stafetten aus den Bezirken in Aarau eintreffen und die Festlichkeiten quasi von den Landesteilen zur Kantonshauptstadt weitergeben. Den Festtag selbst sollten dann ein Behördenumzug, der eigentliche Festakt auf dem Regierungsplatz und ein Festumzug bestimmen. Den Abschluss bildete ein eigentliches Volksfest in den Gassen der Aarauer Altstadt. Die Gesamtausgaben für die Festlichkeiten in allen Kantonsteilen schätzte der Autor des Festberichts auf rund eine halbe Million Franken. Der Grosse Rat bewilligte 150 000 Franken als kantonalen Beitrag, die Organisatoren waren stolz darauf, davon letztlich nur rund 78 000 Franken beansprucht zu haben. Daneben wurde eine Jubiläumsspende von je 50 000 Franken an Pro Juventute, Pro Senectute und Pro Infirmis geleistet.

Eher improvisiert erscheint gegenüber dem organisatorischen Aufwand von 1953 das Jubiläum «175 Jahre Kanton Aargau» in Lenzburg, das vom 25. bis 27. August 1978 stattfand. Die Initiative war von einem Leitartikel im «Aargauer Tagblatt» am 20. August 1977 ausgegangen. Eine kantonale Arbeitsgruppe unter der Leitung von Andreas Basler wurde eingesetzt, das Motto «Kennenlernen» festgelegt und Lenzburg zum Schauplatz der Festlichkeiten erkoren. Ein lokales Organisationskomitee kümmerte sich um die Durchführung des Festes. Bereits davor fand am 25. April die Gedenksitzung des Grossen Rates statt. Das eigentliche Fest wurde durch eine «Lehrlingslandsgemeinde» eröffnet, ein Festakt mit den übrigen Mediationskantonen am Samstag und der offizielle Festakt am Sonntag schlossen sich an. Vor allem aber begeisterte das Aargauerfest, bei dem Lenzburg in elf je von einem Bezirk betreute Teile voller Attraktionen aufgeteilt wurde. Das Ganze wurde mit einem bescheidenen Budget von ungefähr 150 000 Franken bestritten.[5]

Es gehört zur Natur der Sache, dass die Festlichkeiten jeweils auch eine Menge von «Nebenprodukten» von dauerhafterer Natur hervorbringen, mit Ausnahme des Jubiläums von 1853, von dem nicht einmal die «weitläufige» Festansprache von Augustin Keller erhalten blieb. Immerhin war auch da schon die Errichtung einer «Gemeinnützigen Anstalt» geplant, die aber dann doch nicht verwirklicht wurde.

Logo und Festsujet von 1978. Am Fest von 1978 stand die Stadt Lenzburg für einmal nicht nur geografisch im Zentrum des Aargaus (die Kantonsmitte wurde anlässlich des Jubiläums im Niederlenzer Lenzhard eruiert). Die T-Shirts zum Jubiläum wurden zum Kassenschlager (Bild aus: Hans Weber, Heiner Halder: 175 Jahre Aargau. Aarau 1978).




Die Organisation der Kantonsjubiläen war Männersache: Organisationskomitee von 1903, abgebildet im offiziellen Festalbum. Im Organisationskomitee von 1978 sass neben zwölf Männern mit Therese Buri erstmals eine Frau. Sie zeichnete verantwortlich für den gemeinnützigen Markt und den Flohmarkt (Bild: Staatsarchiv Aargau).

1903 entstand eine erste Kantonsgeschichte von Ernst Zschokke und – das wird sich in der Folge als typisch für Jubiläen erweisen – auch eine alternative Kantonsgeschichte von Pfarrer Alois Wind, der diese aus einer katholisch-konservativen Perspektive akzentuierte und so die offizielle Version korrigierte. Neben dem Welti-Denkmal wurde auch eines im Gedenken an den Bauernkrieg bei Wohlenschwil errichtet, waren ja nicht nur 100 Jahre seit der Gründung des Kantons Aargau, sondern auch 250 Jahre seit der Niederlage der Berner und Luzerner Bauernschaft im Freiamt vergangen. Ein Sammelband aargauischer Dichter und eine Festplakette, geschaffen von Sophie Burger, rundeten im literarisch-künstlerischen Bereich die Festgaben ab.

Die bedeutendste Schöpfung zum Jubiläum von 1953 ist sicher die Kulturstiftung «Pro Argovia», deren Gründung bereits im Vorjahr erfolgte, daneben treten der erste Band einer Kantonsgeschichte von Nold Halder, das Biographische Lexikon des Kantons, die Sammlung von Biografien «Lebensbilder aus dem Aargau», das grundlegende statistische Überblickswerk «150 Jahre Kanton Aargau im Lichte

der Zahlen», Veröffentlichungen zur Natur, zu Kunstdenkmälern, zur Kirchengeschichte das Aargaus, eine Gesamtausgabe der Werke von Paul Haller, eine Festplakette von Lisa Imhoof, Musikwerke von Ernst Kunz, Walter Geiser und A. Müller. Auch Neubauten für Kantonsspital (Kinderklinik), Lehrerinnenseminar und Landwirtschaftsschulen wurden als Jubiläumsprojekte deklariert, ebenso die Renovation des Regierungsgebäudes. Eine Wanderausstellung Aargauer Künstler, eine Landwirtschaftsausstellung und nicht zuletzt ein offizieller Jubiläumsfilm in Farbe ergänzten die Festlichkeiten.

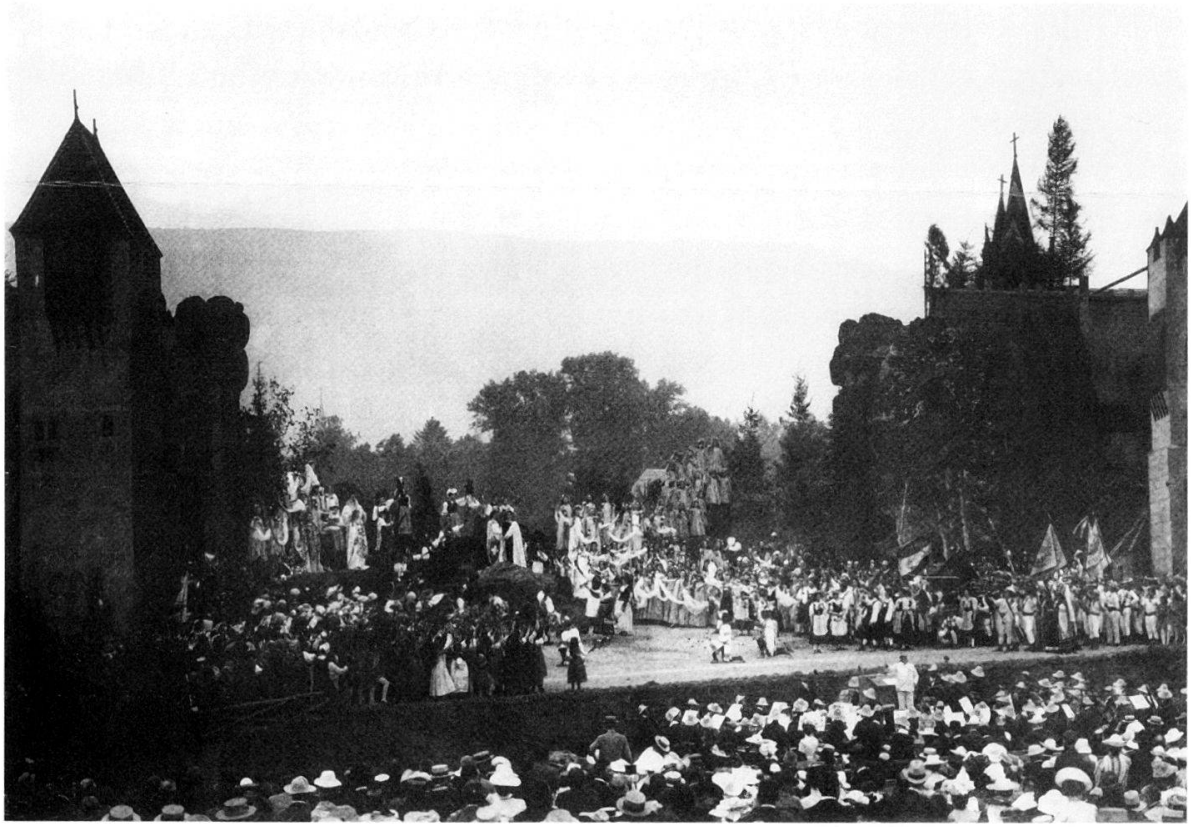
1978 wurde die 1953 begonnene Aargauer Geschichte um Band 2 und Band 3 ergänzt, es entstanden ein Heimatkundebuch, ein Kochbuch, ein «Jubiläumstaler» und eine Schallplatte mit Volksmusik aus dem Kanton. Besondere Erwähnung verdient das «Bürgerbuch», das die Tradition der Alternativpublikation zu den offiziellen Erzeugnissen wieder aufnahm. Verschiedene Autoren zeigen darin Probleme der Entwicklung des Aargaus im politischen, gesellschaftlichen und ökologischen Bereich auf, entwickeln alternative Vorstellungen von der Zukunft und üben nicht zuletzt Kritik an der Selbstzufriedenheit des bürgerlichen Aargaus, der sich aus ihrer Sicht weit von seinen Anfängen als «Revoluzzerkanton» entfernt hat.

Daneben gab es immer auch Projekte, die nicht verwirklicht werden konnten, häufig mangels Finanzen. So sollten 1903 auch Monografien zur Aargauer Kulturgeschichte entstehen oder 1978 die Umgebung der Habsburg neu gestaltet werden. Besonders das Jubiläum von 1953 wird von einer ganzen Trümmerspur solcher Vorhaben begleitet, wovon sicher der gescheiterte Neubau von Staatsarchiv, Kantonsbibliothek und Kunsthaus im damaligen Rathausgarten das ehrgeizigste war. Mit der Ablehnung des notwendigen Kredits durch das Volk 1952 scheiterte zugleich auch das Projekt einer Aargauer «Landi», einer Gesamtausstellung der Aargauer Wirtschaft und Kultur, die im Rohbau der neuen Gebäude hätte stattfinden sollen. Auch ein Festspiel, ein kantonales Jugendfest in Baden und ein Dokumentarfilm über den Aargau konnten nicht verwirklicht werden.

## «Da traten unerwartet Verhältnisse ein, welche nicht nur die Festspielaufführung, sondern sogar die Abhaltung der Feier selbst in Frage zu stellen drohten.» Leit(d)motiv aargauischer Festspiele

1903 war ein Festspiel der Haupt- und Höhepunkt der Jubiläumsfeierlichkeiten. Verfasst worden war es von Gottlieb Fischer, einem damals 36-jährigen Bezirksschullehrer aus Kaiserstuhl. In fünf Akten wurden auf einer Freilichtbühne im Zelgli aargauisches Selbstverständnis und Selbstbewusstsein zelebriert. Der Platz der Bühne war mit Bedacht so gewählt worden, dass die Juralandschaft im Hintergrund die Kulissen ergänzte.

Im ersten Akt wurde König Albrecht bei Windisch ermordet, im zweiten Akt der Aargau oder genauer Baden von den Eidgenossen erobert, im dritten Akt wurden die aufständischen Bauern bei Wohlenschwil besiegt und im vierten Akt die



Schlussbild des Festspiels von 1903. Argovia und Helvetia sind vereint, die rund 1800 Teilnehmer singen die Nationalhymne. Die Bühne auf der Waltersburg im Zelgli nutzte geschickt die Jurahöhen und Bäume als natürlichen Bühnenhintergrund (Bild: Festalbum von 1903, Staatsarchiv Aargau).

Heimkehrer der Schlacht von Neuenegg in einem von Parteien zerrissenen Zofingen empfangen. Im Schlussakt schliesslich wurde allegorisch die «Apotheose» der Argovia gefeiert.

Die Auswahl der Geschichtsepisoden war natürlich mit höchstem Bedacht vorgenommen worden. Zum einen erlaubte sie die Verteilung des Stoffes auf verschiedene Landesteile. So spielten selbstverständlich die Theatervereine von Baden und Umgebung die Eroberung ihrer Stadt, die Freiämter von Wohlen und Villmergen gaben die Bauernkriegsszene von Wohlenschwil, die Zofinger und Brittnauer die Szene aus dem Jahr 1798. Einzig mit Brugg, dem eigentlich die erste Szene zugedacht gewesen wäre, haperte es etwas mangels eines Theatervereins – die Aarauer übernahmen freundnachbarlich diesen Akt. Den fünften Akt schliesslich spielte man sinnigerweise zusammen – insgesamt waren rund 1800 Personen und 63 Pferde beteiligt, zusätzlich 500 Sängerinnen und Sänger sowie die Regimentsmusik Konstanz, die man eigens zu diesem Anlass angemietet hatte. Die Abfolge der historischen Szenen sollte die aargauische Geschichte nach dem Motto «Die Weltgeschichte ist das Weltgericht» darstellen mit der Lehre, dass Uneinigkeit und Zwietracht durch Knechtschaft bestraft, Treue aber durch Freiheit belohnt werden.

Die Vorbereitungsarbeiten für das Festspiel waren alles andere als reibungslos verlaufen. Ursprünglich sollten zwei Verfasser, Gottlieb Fischer und Johann Jakob Spühler, je einen Akt allein, zwei Akte aber in Konkurrenz verfassen. Dabei war es sehr rasch zu Gehässigkeiten gekommen. Spühler fühlte sich hintergangen und beschuldigte Fischer in einer gedruckten Flugschrift, die er nummeriert an bestimmte Persönlichkeiten verteilen liess, des Plagiats. Fischer antwortete seinerseits mit einer Druckschrift, die ebenfalls an ausgewählte Persönlichkeiten verteilt wurde, sodass sie wieder zurückgezogen werden konnte. Offenbar sollte dadurch eine Einmischung der Presse und der Öffentlichkeit vermieden werden.

Die Folge davon war, dass das Festspielkomitee seinen Rücktritt anbot und eine Zeit lang überhaupt von einem Festspiel abgesehen werden sollte. Eine Finanzanalyse, welche die Varianten Festspiel gegen Festumzug zu prüfen hatte, ergab allerdings, dass ein Umzug nur koste, während bei einem Festspiel immerhin noch mit Einnahmen zu rechnen sei, und so entschied man sich, das Festspiel von Fischer allein verfassen und aufführen zu lassen. Spühler wurde offenbar gezwungen, eine Erklärung zu unterschreiben, in der er die von ihm erhobenen Vorwürfe zurücknehmen musste.

Das Festspiel wurde zum vollen Erfolg. Rund 50 000 Zuschauer sahen die Hauptprobe und die vier Aufführungen, und mit dem Erlös konnten die Betriebsausgaben gedeckt werden. Auch wenn insgesamt die Organisation inklusive Pferdebetreuung sehr gut klappte, so bekam der Präsident des Festspielkomitees doch auch empörte Reklamationen. Eine davon, die von Dr. Jenny, dem Verantwortlichen für die Zofinger Mitspielenden, soll hier nicht vorenthalten werden, da sie letztlich auch ein Grundmotiv aller Aargauer (und wohl nicht nur Aargauer) Jubiläumsfeiern anspricht – die Organisation der Verpflegung. Jenny war die Tatsache, dass Mitspielende nur mit Bankettkarte in die Festhütte eingelassen wurden, sauer aufgestossen: «Ein Bankett ist freiwillig und Mitspielende sollen nie dazu gezwungen werden, dazu sind eben viele zu arm oder dann soll man ihnen von 12 Uhr mittags bis 10 Uhr abends mehr geben als 1/2 Fl. Wein u. eine Wurst. Oder wenn sie Karten schliesslich lösen, so soll das Essen nicht so hundsmiserabel sein wie gestern, wo einige drei Gänge, andere nur einen bekamen, stinkende Bratwurst, kalte Suppe etc.»[6]

Mit dem Stichwort «Bratwurst» sind wir auch schon beim Festspiel von 1953. Der damalige Festspielautor, Adolf Haller, schrieb Ende Oktober 1952 an seine Freunde: «Das Organisationskomitee für die 150-Jahrfeier des Kantons Aargau hat beschlossen, kein Festspiel aufzuführen. Das veranlasst mich, Ihnen kurz den Sachverhalt zu schildern, um mich der Qual zu entheben, so und so vielmal die gleich unerquickliche Geschichte erzählen zu müssen: Am 22. Februar 1952 übertrug mir der Regierungsrat den Auftrag zur Abfassung des Textes, ebenso erteilte er feste Aufträge für die Komposition an Ernst Kunz in Olten und für die Regie an Dr. Kachler in St. Gallen. Bevor jedoch von dem Werk etwas fertig vorlag, erschien im Aargauer Tagblatt eine anonyme Einsendung, welche der Regierung empfahl, statt für ein

Bratwürste spielten auch 1978 eine entscheidende Rolle für die Festlaune (Bild aus: Hans Weber, Heiner Halder: 175 Jahre Aargau. Aarau 1978).

Festspiel für billiges Bier und lange Bratwürste zu sorgen. Ich nahm die Sache wenig ernst ...»

Nachdem aber das fertig ausgearbeitete Festspiel «Mir Aargauerlüt» vorlag, beschloss das Organisationskomitee im Oktober 1952, kein Festspiel aufzuführen. Haller schliesst mit den Worten: «So werden also die Jubilierenden nicht mehr davon abgelenkt werden, ihren Geist an dem billigen Bier und ihr Gemüt an den langen Bratwürsten zu stärken.»[7]

Das, was heute wohl Anlass zu einem lang nachhallenden Skandal wäre, vollzog sich damals weitgehend unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Haller verzichtete auf öffentliche Anklagen, man ist doch Aargauer und will seinen Kanton nicht in ein schlechtes Licht rücken,[8] sagte er sinngemäss in einem anderen Brief. Für sein Wohlverhalten wurde er mit einem Platz im Honoratiorenumzug belohnt. Der Komponist Ernst Kunz allerdings bestand auf Aufführung seines Werkes. Es wurde schliesslich als Chorsuite zu Beginn des Festaktes gespielt.

Was den Ausschlag für die Ablehnung des Festspiels durch das Organisationskomitee gegeben hat, ist heute schwer zu eruieren. Zum einen fürchtete man, der Inhalt sei zu «hoch» und es würde sich ein finanzieller Fehlschlag ergeben. Das vernichtende Zusatzgutachten – die Jury hatte sich einstimmig für die Aufführung entschieden –, auf das sich die Ablehnung stützte, sprach von mangelnder Spannung, papierener Konstruktion. Etwas misstrauisch stimmt allerdings der Um-

stand, dass das Gutachten von Oskar Eberle stammte, der 1941 mit seinem Bundesfestspiel grossen Erfolg hatte und sich nun offenbar Hoffnungen darauf machte, selbst den Aargauern ein Festspiel liefern zu können.

Verständlicher wird die Ablehnung, wenn man die Organisationsstruktur von 1953 etwas näher betrachtet. So waren seit 1947 die Festaktivitäten durch eine Arbeitsgruppe geplant worden, die auch die ganze Organisation von Festspielwettbewerb, Umarbeitung des Entwurfes von Haller und Bestellung des Komponisten und Regisseurs an die Hand genommen hatte. Dieser Gruppe, der fast nur Doktoren angehört haben, scheint im Volk Misstrauen entgegengeschlagen zu haben. Man fürchtete, das Fest werde zu elitär, nicht volkstümlich, was sich im berüchtigten «Bratwurstleserbrief» äusserte.

Diese Arbeitsgruppe nun übergab 1952 ihre Vorbereitungen an ein Organisationskomitee, das von Regierungsrat Bachmann präsidiert wurde und in dem prominente Vertreter aller grossen Parteien Einsitz hatten. Wohl um die eigene Unabhängigkeit und Tatkraft unter Beweis zu stellen, wurde hier die Arbeit der Vorbereitungsgruppe nochmals sehr kritisch begutachtet und, quasi um die eigene Souveränität zu beweisen, schliesslich am Festspiel gezeigt, dass man gewillt sei, auf die Bedenken der Bevölkerung einzugehen und sich nichts diktieren zu lassen.

So blieben die offiziellen Feiern in Aarau ohne Festspiel. In Wohlenschwil allerdings wurde ein Bauernkriegsfestspiel des nunmehr 86-jährigen Gottlieb Fischer, des Festspieldichters von 1903, aufgeführt. Er hatte den dritten Akt seines Centenarfestspiels ausgearbeitet und, als er damit am Wettbewerb für das offizielle Festspiel nur auf den dritten Platz gesetzt worden war, einer Aufführung in Wohlenschwil, angeregt von Nationalrat Eugen Bircher, zugestimmt.

Es kann nicht weiter erstaunen, dass Gottlieb Fischer auch 1978 wieder pünktlich zum Jubiläum aufgeführt wurde. Der Beitrag des Theaters der Alten Kantonsschule zum Lenzburgerfest bestand damals in der Aufführung des letzten Aktes des Centenarfestspiels, der Apotheose der Argovia. Der Text wurde allerdings von Klaus Merz mit einem Prolog versehen, der deutlich machte, dass das Ganze als ironischer Kommentar zu Zeitproblemen zu verstehen war.

## «Was im Jahr 1803 in trüben Zeiten zusammengeschweisst wurde, es steht heute da als geeinigtes, kraftvolles, blühendes Ganzes.» Was der Aargau mit seinen Jubiläen feierte

Hauptthema der Centenarfeier von 1903 war, die Verbindung des Aargaus mit der Eidgenossenschaft darzustellen. Auf der ersten der offiziellen Festpostkarten ist dies bildlich zu sehen. Sie deutet diese Verbindung symbolisch an mit den rotweissen Bändern, die das Aargauerwappen umschlingen. Geografisch entsprechen diesen Bändern die Flüsse, die aus der Wiege der Eidgenossenschaft, den Alpen, herkommen. Damit wird zugleich über den aargauischen Mangel, keine eigenen Schneeberge zu besitzen, hinweggegangen.

Offizielle Jubiläumspostkarte von 1903. Das Jubiläum von 1903 betonte in allen Äusserungen sehr stark die Zugehörigkeit des Aargaus zur Eidgenossenschaft. Entsprechend sind die Alpen, obwohl nicht aargauisch, ein wesentlicher Bestandteil der Landschaft, genauso wie der Fluss, der für den Wasserreichtum des Aargaus steht und zugleich die Verbindung zu den Alpen herstellt. Ein Band mit den eidgenössischen Farben umschlingt das Aargauer Wappen (Bild: Staatsarchiv Aargau).

In Worte gefasst, hört sich das in der offiziellen Festrede des damaligen Landammanns, Hans Müri, folgendermassen an: «Jeden Tag, ja jede Sekunde bringen uns ja die unerschöpflichen Wasser, welche euren Gletschern und Seen entströmen und in unserem Gebiete sich sammeln, wie das Blut im Herzen des Körpers. [...] Berge trennen die Völker, aber Flüsse verbinden sie, darum sind es tausend Bande, welche uns mit euch aufs innigste verknüpfen, vereinigen in dem erhebenden Bewusstsein der Zugehörigkeit und Zusammengehörigkeit zur einen, starken schweizerischen Nation!»[9]

Auch historisch wird diese Verbundenheit immer wieder angesprochen, indem grosser Wert darauf gelegt wird, dass der Aargau der Eidgenossenschaft eigentlich schon viel länger als hundert Jahre angehöre. Obwohl Untertanenland, habe der Aargau an den eidgenössischen Schlachten ganz wesentlichen Anteil gehabt: «So zogen aus dem neuen Untertanenlande, bald nach dessen Eroberung, die Fähnlein der bernischen Munizipalstädte, des Freiamts und der Grafschaft Baden, mit den Eidgenossen siegesbewusst aus, als es galt, die Unabhängigkeit des Schweizerbundes in heissem Ringen auf den blutgetränkten Schlachtfeldern des Burgunder- und Schwabenkrieges endgültig zu behaupten. Mit Recht dürfen wir heute die geschichtliche Tatsache feststellen, dass unsere Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft mit dem Herzblut unserer Vorfahren festgekittet wurde.» [10]

Ganz offensichtlich begegnen wir hier noch einer Denkweise, welche die Teilnahme am Krieg als wesentlichstes Merkmal einer Zugehörigkeit zu einem Staat betrachtet. Zudem frappiert auch in dieser Passage wieder die Blutmetaphorik, welche die Aargauer zu Schweizern machen soll.

Diese Selbstvergewisserung ist auf den wachsenden Nationalismus in Europa seit den Einigungen Italiens und Deutschlands zurückzuführen. Für die Schweizerische Eidgenossenschaft bestand die Notwendigkeit, sich stärker als bisher auf ihre Geschichte als identitätsstiftenden Faktor abzustützen. 1891 wurde mit der ersten offiziellen Bundesfeier diese Identifikation über einen Nationalfeiertag und die Rückkehr zu den zentralschweizerischen Wurzeln der Eidgenossenschaft bekräftigt.

Damit verlor nun aber der Aargau seine Hauptrolle, die er bei der Gründung des freisinnigen Bundesstaats zu spielen vermocht hatte. Wenn die Dauer der Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft, die Nähe zum Gotthard und nicht mehr der

Die Hauptdarstellerinnen und der Hauptdarsteller des letzten Aktes des Festspiels von 1903. Die drei pflanzenbehangenen Damen stellen Aare, Reuss und Limmat dar, der bärtige Mann ist Vater Rhein, dem ein Fricktaler Mädchen zur Seite gestellt worden ist. Diese Rollen waren mit Sängerinnen und Sängern besetzt, denn der letzte Akt des Festspiels war von Komponist Kutschera mit Solo- und Chorgesangseinlagen vertont worden. Argovia und Helvetia stehen einträchtig beieinander. (Bild: Festalbum von 1903, Staatsarchiv Aargau).

Beitrag zur Bundesstaatsgründung über Würde und Ansehen eines Teilstaats entschieden, dann hatte der Aargau plötzlich sehr schlechte Karten. Kam dazu, dass er auch bevölkerungsmässig und wirtschaftlich ins Hintertreffen geriet, vom viert- zum fünftgrössten Kanton abgesunken war. Die Bevölkerung spaltete sich in verschiedene Interessengruppen.

Dass die bäuerliche Identität mit der Bauernkriegsepisode des Festspiels betont wird, hat nicht nur mit dem zufälligen Zusammentreffen der Jubiläumsdaten zu tun, sondern auch mit dem Bewusstwerden des Bauernstandes als eigenständiger politischer Kraft. 1903 ging es offenbar darum, dem Aargau und seiner Bevölkerung angesichts schwindender politischer Bedeutung und zunehmender Interessengegensätze einen festen Platz in der Eidgenossenschaft und in der eidgenössischen Geschichte anzuweisen.

1953 wurde die Beziehung des Aargauers und der Aargauerin zum Aargau selbst in den Vordergrund gestellt, indem neben dem Vaterlandsbegriff, der die Schweiz bezeichnet, ganz besonders der Heimatbegriff als Bezeichnung für den Aargau hervorgehoben wurde. Dabei versuchte man, möglichst alle Gruppen in diesen Heimatbegriff einzubeziehen. Willi Gautschi diagnostiziert eine übereifrig anmutende Selbstverleugnung, wenn etwa bei der Kranzniederlegung am Festmorgen die Soldatendenkmäler des Sonderbundskriegs ausgenommen wurden, weil damit alte Wunden zwischen Konservativen und Freisinnigen hätten wieder aufgerissen werden können.[11]

Einbezogen werden sollten wirklich alle, auch diejenigen, die bisher eher am Rand des Kantons gestanden hatten. Dazu eignete sich sicher auch ein Festzug, in welchem jedem Landesteil, jedem Volksbrauch, jedem Wirtschaftszweig Platz eingeräumt werden konnte, besser als ein Festspiel, wie es Adolf Haller verfasst hatte. Nicht von ungefähr wurde daran kritisiert, dass der eine Protagonist, der ständig nörgelnde und kritisierende «Hässig», am Schluss bestraft wurde, denn «Kritik gehöre trotz allen Auswüchsen» zu den Urrechten jedes Schweizers. Auch dass die Gruppe jugendlicher Nationalsozialisten, die im Festspiel unbelehrbar ihre Parolen daherbrüllen, schliesslich aus dem Aargau respektive von der Bühne vertrieben werden, wurde als unbefriedigend betrachtet.[12]

Damit werden die Zeitumstände angesprochen. 1953 wirkte sehr stark noch das Erlebnis der Weltkriegssituation und auch der Geistigen Landesverteidigung nach. Man wollte zeigen, dass man zusammengehöre, dass alte Gegenbegriffe wie konservativ und freisinnig, katholisch und reformiert, Bürger und Bauer, Arbeiter und Kapitalist keine Geltung mehr hätten. Entsprechend viel Platz wird der Darstellung der Wehrhaftigkeit eingeräumt. Wichtigster Ehrengast war wohl nicht Bundespräsident Etter, sondern General Guisan.

Dabei wurde offenbar übersehen, dass bereits die Zeit des Wirtschaftswunders angebrochen war und das beschworene Bild eines bodenverbundenen, ländlichen Aargaus so nicht mehr stimmte. Wer das Bild des überfüllten Autoparkplatzes im

Autoparkplatz im Schachen anlässlich der Feierlichkeiten 1953. Er wird als «riesig» beschrieben. Die Verkehrsregelung und die Unterbringung der Autos erscheint erstmals als Problem an einem Jubiläum. Einfahrt in die Stadt Aarau war nur Ehrengästen gestattet, und auch diesen nur bis zum Bahnhofplatz (Bild aus: Nold Halder: Jubilierender Aargau. Aarau 1953).

Schachen betrachtet, kann bereits den Aufbruch der folgenden Jahre erahnen, der in den Bildern des Festzugs noch Jahrhunderte entfernt zu sein scheint.

Nur in einem Festspielentwurf klingt Gegenwartskritik an: wenn gegen «Swingboys» und «Swing-gritten» polemisiert und Ferdi Kübler als Symbol einer verhängnisvollen Rekordsucht dargestellt wird. Dieser Entwurf von Werner Geissberger wurde denn auch prompt als geschmacklos, unbrauchbar und von persönlichen Antipathien gefärbt zurückgewiesen.[13]

1978 ging es darum, die Mitte, das Zentrum zu suchen. Das ist wörtlich zu nehmen. Die HTL erhielt den Auftrag, die geografische Mitte des Kantons zu errechnen und kam auf einen Punkt im Gemeindegebiet von Niederlenz. Entsprechend wurde das Fest dann auch in der nächstgelegenen Stadt gefeiert. Das Jubiläumsfest sollte gegen die zentrifugalen Tendenzen im Aargau ankämpfen, die sich im Zuge des Anwachsens der grossen Ballungszentren Zürich und Basel immer stärker bemerkbar machten. Seit 1953 war der Aargau zunehmend zum Durchgangskanton geworden.

Mit der Dezentralisierung von Kantonsschule und Lehrerbildung waren traditionell identitätsstiftende Schwerpunkte aufgelöst worden, die Hochschulpläne, die diesen Verlust kompensieren sollten, wurden nicht verwirklicht. In den Festansprachen macht sich auch eine Angst vor sozialer Desintegration bemerkbar. Die Jahre des Wirtschaftswunders waren vorbei, die Erdölkrise der frühen 1970er-Jahre hatte deutlich gemacht, dass es nicht immer mehr zu verteilen geben werde.

Dem galt es etwas entgegenzusetzen. Lenzburg wurde für einige Tage zum Mittelpunkt des Kantons gemacht. Man teilte die Stadt in elf Teile ein, die je von einem Bezirk mit Attraktionen gefüllt wurden. «Kennenlernen», so hiess das Motto der Veranstalter. Dies vor dem Hintergrund einer Entwicklung, die zunehmend fraglich machte, ob man die Mitbewohner seines Dorfes, ja des eigenen Wohnblocks noch kannte.

Dieses Fest für die Aargauerinnen und Aargauer scheint sein Ziel vollumfänglich erreicht zu haben. Verschiedene befragte Zeitzeugen haben mir bestätigt, man hätte da Bekannte getroffen, die man seit Jahren nicht mehr gesehen hätte. Die vorangehende grosse Skepsis machte einer Begeisterung Platz, die auch heute noch wieder aufflammt, wenn vom Lenzburgerfest die Rede ist. Und auch die Jubiläumsbratwürste waren mit 17,5 cm lang genug.

So zeigt sich, dass die Jubiläumsfestlichkeiten letztlich nicht von der Zeit zu trennen sind, in die sie fallen. Es handelt sich dabei immer um eine Selbstvergewisserung im Angesicht von jeweils neuen Fragestellungen, auf die der Kanton Antworten zu finden hat. Die Jubiläen können dabei behilflich sein. Es ist allerdings fraglich, ob die Zeitgenossen wirklich erkennen, worauf sie eigentlich reagieren. Die Forderungen nach dem Volksfest, aber auch nach der Hochkultur von Konzert- und Theateraufführungen lassen eher darauf schliessen, dass man sich rückwärts orientiert oder den Fragen aus dem Weg geht. Die Alternativpublikationen scheinen aus heutiger Perspektive ebenfalls an den Zeitfragen vorbeizugehen – weder war 1903 wirklich noch ein Rückfall in die Zeit des Kulturkampfes zu befürchten, noch war 1978 der Aargau wirklich schon so unrettbar «verspiessert», wie es die Autoren des «Bürgerbuchs» befürchteten. So bleibt die Frage, wie das jüngste Kantonsjubiläum von Nachgeborenen dereinst gedeutet werden wird.

**Quellen**


- StAAG, Zentenarfeier 1903.
- StAAG, 150-Jahr-Feier 1953.
- StAAG, 175 Jahre Aargau.


**Literatur**


- Aargauer Bürgerbuch. Zürich 1978.
- Aargauische Centenarfeier 1903, Organisations-Statut. Aarau 1902.
- Botschaft des Regierungsrates des Kantons Aargau an den h. Grossen Rat betreffend die Abhaltung einer aargauischen Centenarfeier im Jahre 1903. Aarau 1902.
- Erbe und Auftrag: Festgabe zum aargauischen Katholikentag im Jubiläumsjahr 1953. Baden 1953.
- Erismann, Paul: Heiliges Erbe. Bilder aus der Kirchengeschichte der Heimat für das reformierte Aargauervolk. Aarau 1953.
  Festbericht über die Aargauische Centenarfeier 1903. Aarau 1904.
- Festführer 150 Jahre Kanton Aargau 1803–1953. Wohlen 1953.
- Fischer, Gottlieb: Festspiel zur Aargauischen Centenarfeier 1903. Aarau 1903 (2).
- Gautschi, Willi: Geschichte des Kantons Aargau, Band 3. Baden 1978, 526–532.
- Halder, Nold: Jubilierender Aargau: Erinnerungsschrift zur 150-Jahrfeier 1953. Aarau 1953.
- Staehelin, Heinrich: Geschichte des Kantons Aargau, Band 2. Baden 1978, 128f.
- Offizielles Fest-Album der Aargauischen Centenarfeier in Aarau am 5./6. Juli 1903. Aarau 1903.
- Offizielle Fest-Postkarten zur Erinnerung an die Aargauische Centenarfeier 1803–1903. Aarau 1903.
- Weber, Hans; Halder, Heiner: 175 Jahre Aargau. Aarau 1978.
- Wüthrich, E. A.: Centenarfeier-Album, Festspielscenen und Festzug, der Kanton Aargau in seinen Ritterburgen und Bergschlössern. Zürich 1903.

**Anmerkungen**

[1] Botschaft Regierungsrat 1902, 14.

[2] Weber, 175 Jahre, 9.

[3] Halder, Jubilierender Aargau, 33.

[4] Protokolle des Organisationskomitees vom 4. 7. und 20. 10. 1952, StAAG, 150-Jahr-Feier 1953.

[5] Gemäss Auskunft von Andreas Basler, Präsident der kantonalen Arbeitsgruppe.

[6] StAAG, Zentenarfeier, Brief Dr. Jenny an den Präsidenten des Festspielkomitees Dr. Schmidt, 7. 7. 1903.

[7] Brief Adolf Haller an Freunde, Ende Oktober 1952, StAAG, 150-Jahr-Feier 1953.

[8] Brief Adolf Haller an Regierungsrat Rudolf Siegrist, 14.11.1952, StAAG, 150-Jahr-Feier 1953.

[9] Festalbum 1903, Ansprache Landammann Müri.

[10] Ebd.

[11] Gautschi, Kanton Aargau 3, 529.

[12] Expertenbericht Eberle, StAAG, 150-Jahre-Feier 1953.

[13] Festspielentwurf «BEC» und Jurybericht dazu, StAAG, 150-Jahre-Feier 1953.